



## Karl Ludwig von Knebel's Gedichte für das *Journal von Tiefurth*

Annette Mönnich<sup>1</sup>; Héctor Canal<sup>2</sup>

Recibido: 27 de julio de 2022 / Aceptado: 30 de agosto de 2022

**Zusammenfassung.** Durch seine Lektüren, seine zahlreichen Dichtungen und Übersetzungen gab Karl Ludwig von Knebel wertvolle Impulse für das literarische Leben im klassischen Weimar. Während seiner Abwesenheit (1781-1784) unterhielt er mit seinem Weimarer Freundeskreis – dem neben Herder und Goethe auch einige dichterisch begabte Frauen angehörten – eine intensive Korrespondenz und beteiligte sich aus der Ferne mit lyrischen Beiträgen, die Referenzen zur antiken, humanistischen wie auch zeitgenössischen Literatur aufwiesen, am *Journal von Tiefurth*. In dem von der Herzoginmutter Anna Amalia gegründeten handschriftlichen Periodikum wurden die sehr unterschiedlichen Texte ohne Angabe des Verfassers veröffentlicht. Der vorliegende Beitrag geht bisher ungelösten Fragen der Autorschaft und den für das *Journal* typischen intertextuellen Bezügen nach, die zum Spiel des Autoren- und Rezipienten-Kreises gehörten.

**Schlüsselwörter:** Karl Ludwig von Knebel; Journal von Tiefurth; Lyrik der Goethezeit; Weimar.

### [en] Karl Ludwig von Knebel's poems in the *Journal von Tiefurth*

**Abstract.** Through his readings, numerous poems and translations, Karl Ludwig von Knebel provided valuable stimuli to the literary life in classical Weimar. During his absence (1781-1784) he maintained an intensive correspondence with his circle of friends in Weimar – which included not only Herder and Goethe, but also several poetically talented women. His poetry, with references to ancient, humanistic, and contemporary literature, contributed from afar to the *Journal von Tiefurth*. This handwritten periodical founded by the Duchess Mother Anna Amalia published the very different texts without indicating the author. The present article examines unsolved questions of authorship as well as typical intertextual references that were part of the game within the circle of authors and recipients.

**Keywords:** Karl Ludwig von Knebel; Journal von Tiefurth; poetry in the Age of Goethe; Weimar.

### [es] Los poemas de Karl Ludwig von Knebel en el *Journal von Tiefurth*

**Resumen.** Karl Ludwig von Knebel fue, gracias a sus lecturas y sus numerosos poemas y traducciones, un personaje relevante en la escena literaria del Weimar clásico. Durante su ausencia (1781-1784), mantuvo una intensiva correspondencia con su círculo de amigos en Weimar –entre los que no sólo se encontraban Herder y Goethe, sino también varias mujeres con talento literario–, enviando

<sup>1</sup> Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Deutschland)

<sup>2</sup> Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Arbeitsstelle: Goethe- und Schiller Archiv (Weimar) (Deutschland)

E-Mail: moennich@aon.at / E-Mail: hector.canalpardo@klassik-stiftung.de

contribuciones líricas con referencias a la literatura antigua, humanística y contemporánea al *Journal von Tiefurth*. En esta revista manuscrita, fundada por la duquesa madre Ana Amalia, se publicaban los artículos de forma anónima. Esta contribución resuelve cuestiones de autoría y descubre referencias intertextuales típicas del juego entre el exclusivo círculo de autores y lectores de la revista.

**Palabras clave:** Karl Ludwig von Knebel; *Journal von Tiefurth*; lírica de la época de Goethe; Weimar.

**Inhaltsverzeichnis.** 1. Der Lyriker Karl Ludwig von Knebel (1744-1834). 2. Das handschriftliche *Journal von Tiefurth* (1781-84). 3. Knebels Beiträge zum Tiefurter Journal. 3.1. „An eine Rose im Winter“. 3.2. „An Anakreon“. 3.3. „An die Freude“.

**Cómo citar:** Mönnich, A.; Canal, H., «Karl Ludwig von Knebels Gedichte für das *Journal von Tiefurth*», *Revista de Filología Alemana* 30 (2022), 25-44

## 1. Der Lyriker Karl Ludwig von Knebel (1744-1834)

Karl Ludwig von Knebel gehört zu jenen empathischen Persönlichkeiten der Goethezeit, die aus dem Kreis der in Weimar und Jena ansässigen geistigen Größen nicht wegzudenken sind. Er war ein wichtiger Weggefährte Goethes und Herders. Zeitgenossen wie Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Karl Wilhelm Ramler, Heinrich Christian Boie, Christoph Martin Wieland, Friedrich Schiller, Carl August Böttiger, Karl Philipp Moritz und Friedrich von Matthisson erlebten und schätzten ihn als gebildeten, aufgeschlossenen, zuweilen auch streitbaren Gesprächs- oder Briefpartner. Von Knebels freundschaftlichen Gesinnungen, die er insbesondere den Weimarer Frauen, etwa Charlotte von Stein, deren Schwägerin Sophie von Schardt, der unglücklich verheirateten Emilie von Werthern, Charlotte von Lengefeld, spätere Schiller, und Caroline Herder entgegenbrachte, zeugen die an die weiblichen Adressatinnen gerichteten Dichtungen. Knebels Einfühlungsvermögen und sein respektvoller Umgang mit Frauen zeichneten ihn als deren treu ergebenden Freund aus.<sup>3</sup>

Geboren am 30. November 1744 auf Schloss Wallerstein in der Nähe von Nördlingen, stammte Knebel aus einer Familie von Beamten in brandenburg-bayreuthischen bzw. -ansbachischen Diensten.<sup>4</sup> Über die für Mitglieder des niederen Adels übliche Erziehung in Privatunterricht hinaus widmete sich Knebel vorzugsweise Fremdsprachen und lernte nicht nur Latein und Französisch, sondern auch Griechisch und Niederländisch. Daneben begann er auch, sich mit Hebräisch zu beschäftigen, wohl in Hinblick auf ein Theologie-Studium.<sup>5</sup> Dieser Wunsch blieb jedoch unerfüllt, und Knebel begann zu Ostern 1764 ein Jurastudium an der Universität Halle, das er aber bald, auch aus finanziellen Gründen, abbrach. Auf Vermittlung seines Bruders Leberecht Johann ging er nach Potsdam, um die militärische Laufbahn einzuschlagen. Enttäuscht vom Militärleben reichte er schließlich im Frühjahr 1773 sein Entlassungsgesuch aus der preußischen Armee ein. Im Alter

<sup>3</sup> Vgl. (Mönnich 2018).

<sup>4</sup> Zum familiären Umfeld vgl. (Huschke 1975).

<sup>5</sup> Vgl. hierzu (Maltzahn 1929: 4); (Knebel Doeberitz 1890: 4).

von 29 Jahren verließ er Potsdam am 15. September 1773 im Range eines Leutnants.

Auf der Reise nach Franken hielt sich Knebel in Weimar auf, um den verehrten Wieland kennenzulernen. Während seines Besuchs in der kleinen Residenzstadt gefiel der feinfühlig, gebildete und literarisch interessierte Offizier und schien die Voraussetzungen zum Erzieher des zweiten Sohnes von der verwitweten Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar und Eisenach zu erfüllen. So wurde Knebel am 18. Oktober 1774 als Erzieher des 16-jährigen Prinzen Constantin vereidigt und in den Rang eines Hauptmanns erhoben. Eine seiner ersten Aufgaben war es, die beiden Söhne Anna Amalias, Constantin und Erbprinz Carl August, auf ihrer Kavaliertour nach Straßburg und Paris zu begleiten.<sup>6</sup> Auf ihrem Halt in Frankfurt fand die folgenreiche Begegnung Goethes mit Knebel und durch dessen Vermittlung mit Carl August statt, der nach seinem Regierungsantritt den Verfasser der *Leiden des jungen Werthers* nach Weimar holte.<sup>7</sup>

Constantin und seinem Erzieher wurde nach der Rückkehr von der Kavaliertour eine eigene kleine Hofhaltung in Tiefurt, einem etwa 3,5 km nordöstlich von Weimar entfernt gelegenen Ort an der Ilm, zur Verfügung gestellt. Das dort 1765 für ein herzogliches Kammergut erbaute Pächterhaus wurde zu diesem Zweck zu einem Landschlösschen ausgebaut. Vor dem feierlichen Einzug am 20. Mai 1776 war das umliegende Gelände unter Knebels Anleitung in einen englischen Landschaftspark – zu einem „Horazischen Tibur“<sup>8</sup> – umgestaltet worden. In der Folge wurde Tiefurt zu einem Ort geselligen Beisammenseins.<sup>9</sup> Eine nachträgliche Würdigung seiner Leistung erfuhr Knebel durch das im 24. Stück des *Journals von Tiefurth* erschienene Märchen *Der Ritter Eckbert von Tiffurt*. Dort heißt es über die titelgebende Figur: „er sah wie durch Knebels Fleiß des Pächters Hütte zum angenehmen guten Landhauß wurde.“<sup>10</sup>

Waren in Knebel schon während der Kavaliertour Zweifel am gewünschten Erfolg seiner Erzieherstätigkeit aufgekeimt, so verlief wohl auch in der Folge das Verhältnis zwischen ihm und Constantin nicht ohne Schwankungen. Ursache dafür dürfte neben charakterlichen Unterschieden die Haushaltung des am 8. September 1779, seinem 21. Geburtstag, mündig gewordenen Prinzen gewesen sein, die Knebel anscheinend wie ehemals fortführte.<sup>11</sup> Besorgt um dessen hypochondrischen Gemütszustand animierten Goethe und Carl August Knebel zu einer Reise in die Schweiz, die er am 2. Juni 1780 antrat und von der er am 11. Oktober 1780 zurückkehrte.<sup>12</sup> Schon während Knebels Abwesenheit wurde für Prinz Constantin ein Stadtquartier eingerichtet.<sup>13</sup> Somit musste er sich von Tiefurt als Wohnort, zumin-

<sup>6</sup> Vgl. (Berger 2003: 163-171).

<sup>7</sup> Vgl. (GB 2 II: einleitende Erläuterungen zu Nr. 169 und Nr. 175).

<sup>8</sup> Brief von Herder an Gleim, 22. Dezember 1777 (HB 4: 50).

<sup>9</sup> Vgl. (Wahl 1929: 8-37). Zu Knebels eingeritzten Inschriften in den Fenstern seines Zimmers vgl. (Borchert 2002: 278-284).

<sup>10</sup> (Heinz / Golz 2011: 208). Verfasserin war Louise von Göchhausen.

<sup>11</sup> Vgl. (Sigismund 1989: 253-259).

<sup>12</sup> Knebel wurde mit Wegweisern von Goethe und Carl August ausgestattet, vgl. (GB 4 I: Nr. 106); (Varnhagen von Ense / Mundt Bd. 1: 112-115). Die Reise musste aus Geldsorgen abgebrochen werden, vgl. (GB 4 II: Erläuterung zu 96,17). Knebels tagebuchartige Reisebriefe wurden posthum unter dem Titel *Schweizer Wanderungen* publiziert, vgl. (Varnhagen von Ense / Mundt Bd. 3: 113-135).

<sup>13</sup> Hintergrund der von Herzog Carl August und Herzoginmutter Anna Amalia veranlassten Maßnahme, die Goethe Constantin vermittelte, war, durch die Nähe zum Hof dessen Verhältnis mit der aus dem niederen

dest erstmals für die Wintermonate, verabschieden. Der Abschied war jedoch endgültig, und Herzoginmutter Anna Amalia nahm bald das Landhaus für sich in Anspruch (siehe Abschnitt 2). Für die geplante Bildungsreise schlug Constantin überdies seinen ehemaligen Lehrer, Johann Carl Albrecht, als Begleiter vor, und nicht, wie es üblich gewesen wäre, seinen ehemaligen Erzieher – eine Entscheidung, die Knebel gekränkt haben dürfte. Am 11. Juni 1781 begab sich Constantin auf eine zweijährige Europareise. Damit war Knebels Aufgabe als Prinzenzieher beendet.<sup>14</sup>

Mit seiner Lage in Weimar – Herzog Carl August gewährte ihm trotz wiederholter Gesuche kein neues Amt – war der knapp 37-jährige Knebel unglücklich: Zwar erhielt er eine großzügige Pension von 800 Reichstalern (die allerdings nicht ausreichte, um seine Schuldenprobleme zu lösen), aber diese rief in Verbindung mit seiner Untätigkeit Neid am Weimarer Hof hervor. So entschloss sich Knebel zur Übersiedlung zu seiner Familie nach Franken und verließ Weimar am 2. November 1781 Richtung Nürnberg.<sup>15</sup> Dort blieb er, in der Nähe seiner Schwester Henriette, bis Ende Juni 1784, als diese nach Ansbach zog.<sup>16</sup> Trotz des räumlichen Abstands und der veränderten persönlichen Situation ließ Knebel aus seiner „Einsamkeit“<sup>17</sup> den Kontakt zu seinen Weimarer Freunden nicht abreißen, ganz im Gegenteil. Ersetzt wurde der persönliche Umgang durch eine regelmäßige Korrespondenz mit Freundinnen und Freunden am Weimarer Hof, die ihn über die Neuigkeiten des geselligen und literarischen Lebens auf dem Laufenden hielten: Emilie von

---

Adel stammenden Caroline von Ilten zu unterbinden, das vom Fürstenhaus als Mesalliance betrachtet wurde, vgl. (GB 4 II: Erläuterungen zu 74,23 und zu 80,23-24). Knebel zog nach seiner Rückkehr aus der Schweiz direkt ins Jägerhaus ein, vgl. (GB 4 II: Erläuterung zu 141,26).

<sup>14</sup> Vgl. (GB 4 II: Erläuterung zu 340,10-11); (Sigismund 1989: 260-263). Aus Constantins Briefen an Knebel – die Gegenbriefe wurden nach dessen Tod zum größten Teil vernichtet – geht hervor, dass die ehemaligen Bewohner des Tiefurter Landhauses sich selbst als Außenseiter am Weimarer Hof stilisieren. Ihr Verhältnis war alles andere als zerrüttet, so bot Constantin Knebel etwa an, zu ihm nach London zu ziehen. Prinz Constantins Leben geriet während und insbesondere nach seiner Reise in eine Schiefelage. Zum einen reichte die ihm gewährte Apanage, weder um eine standesgemäße Lebensführung zu finanzieren, noch an eine Verbindung zu einer Prinzessin zu denken, was ihn zu Affären mit unglücklichem Ausgang führte. Zum anderen wurde ihm die angestrebte militärische Laufbahn, die einzige standesgemäße Tätigkeit für nachgeborene Söhne aus protestantischen Fürstenhäusern, von seiner Mutter und seinem Bruder zunächst verwehrt, weil er noch an zweiter Stelle der Thronfolge stand. Erst nach der Geburt des Erbprinzen Carl Friedrich im Jahr 1783 konnte er – vermutlich schon von Krankheit gezeichnet – in sächsische Dienste eintreten. Er starb zwei Tage vor seinem 34. Geburtstag im September 1793, vgl. (Sigismund 1989: 264-271); (Berger 2003: 178-180 und 207-221); (Canal 2020).

<sup>15</sup> Vgl. (GB 4 II: Erläuterung zum 339,11).

<sup>16</sup> Knebels einzige Schwester, die hochgebildete Henriette (1755-1815), half ihrer melancholischen Mutter bei der Führung des Haushalts, die unter dem tyrannischen Vater litt. Nach seiner Rückkehr nach Weimar schrieb Knebel an Louise von Imhoff am 1. Oktober 1784: „Sie wissen, wie mir das Schicksal meiner Schwester nahe geht, und wie sehr ich wünsche daß sie den häßlichen Unmuth, der freylich ihr nicht zu verdenken ist, noch so lange tragen möge, ohne ihr innliches Glück und gutes Daseyn zu verliren; bis ein anderer richtiger und guter Weg sich für uns aufschließt.“ (GSA 54/317, Bl. 13-14.) Der Briefwechsel zwischen Karl Ludwig und Henriette von Knebel veranschaulicht das enge Verhältnis der Geschwister – besonders prägnant ist Karl Ludwig von Knebels Brief vom 20. April 1811: „Wenn jemals eine Gemeinschaft der Seelen stattgefunden hat, so ist sie wohl unter uns; denn ich fühle immer im voraus, was Du denkst, und auf gleiche Weise erfahre ich, daß Du meine geheimsten Gedanken erkennst. Dieser Seelentausch kann nicht anders als unsre beiderseitige Verbindung glücklich machen.“ (Düntzer 1858: 533.)

<sup>17</sup> Brief von Goethe an Knebel vom 3. Februar 1782 (GB 5 I). In Goethes Briefen im Zeitraum von Knebels Aufenthalt in Franken kommen in Bezug auf diesen (und nicht nur in den an ihn gerichteten Briefen) die Begriffe ‚Einsamkeit‘ bzw. ‚einsam‘ und ‚Ruhe‘ häufig vor, vgl. (GB 5 II: einleitende Erläuterung zu Brief an Knebel vom 3. Februar 1782).

Werthern, zu der er eine besondere Beziehung pflegte (siehe Abschnitt 3.2), Sophie von Schardt, Sophia Friederike von Seckendorff, Charlotte von Stein, Louise von Göchhausen sowie Herzoginmutter Anna Amalia und Herzogin Louise von Sachsen-Weimar und Eisenach; zu den männlichen Korrespondenten gehörten Goethe, Friedrich Justin Bertuch, Johann August Ludewig, der für Prinz Constantins Schatullverwaltung zuständig war und auch Knebels finanzielle Angelegenheiten regelte, Herzog Carl August und Sigmund von Seckendorff. Knebel seinerseits schickte Bücher und weitere Waren aus Nürnberg nach Weimar und fungierte als Kunstagent für Carl August und Goethe.<sup>18</sup> Zugleich äußerte er, etwa in den Briefen an Sophie von Schardt, seine Abneigung gegen die Weimarer Hofgesellschaft, z. B. am 30. November 1782:

Meine Gegenwart in W. kommt mir unter diesen Umständen unmöglich vor. [...] Soviel muß ich gestehen, daß in W. bey der grossen Geschwindigkeit ein Unverstand für das Leben ist, den ich mir kaum erklären könnte, als in diesem Uebermaas von Verstand suchen – das gleich alles wegfrisst und wegbeizt, was sich zwischen Haut und Nerve ansetzen will.<sup>19</sup>

In einem weiteren Brief, in welchem er erklärte, eine Einladung zu einem Besuch in Tiefurt ausgeschlagen zu haben, heißt es: „Ich sehe auch gar nicht Mittel und Wege ein, wie ich in Weimar wieder leben wollte. Die Verhältnisse sind zu verwirrt. Ich müßte auf dem Land leben, und meine Schwester bey mir haben [...]. Den Hof verdamm ich auf ewig.“<sup>20</sup> In dieser ambivalenten Situation sind die meisten im vorliegenden Beitrag behandelten Gedichte entstanden.<sup>21</sup> Den Jugendtraum, sich als freier Dichter zu etablieren, verfolgte Knebel angesichts der ständig an ihm nagenden Selbstzweifel nur zögerlich und verwarf mit den sich verändernden Lebensumständen die Vorstellung von einer erfolgversprechenden Dichterlaufbahn schließlich ganz. Der eifrige Brief- und Tagebuchschreiber – überliefert sind etwa 3.000 Briefe –, der Verfasser von kurzen Aufsätzen und langen Abhandlungen, von Reisebeschreibungen und Übersetzungen hat ein lyrisches Werk aus nahezu sieben Jahrzehnten hinterlassen. Der *poeta minor* schmiedete sein Leben lang Verse. So konnten insgesamt etwa 630 Dichtungen (mehr als 500 Gedichte und rund 130 Distichen in verschiedenen Fassungen) in den überlieferten Handschriften nachgewiesen werden – sie werden zum größten Teil im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrt.<sup>22</sup> Von Knebels Wertschätzung als Dichter (und Übersetzer) zeugen nicht zu-

<sup>18</sup> Vgl. (Canal 2021).

<sup>19</sup> GSA 122/133. Im vorliegenden Beitrag werden bei der Transkription aus den im Goethe- und Schiller-Archiv (GSA) und im Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar (LATH – HStA) überlieferten Handschriften Hervorhebungen und Abbrechungszeichen (ℓ.) gekennzeichnet.

<sup>20</sup> GSA 122/133 (Brief an Sophie von Schardt vom 5. Juli 1782). Der Wunsch, seine Schwester wieder in seiner Nähe zu haben, erfüllte sich 1791, als Henriette von Knebel zur Erzieherin von Prinzessin Caroline von Sachsen-Weimar und Eisenach berufen wurde.

<sup>21</sup> Nach seiner Rückkehr verließ Knebel das Herzogtum Sachsen-Weimar und Eisenach – bis auf ausgedehnte Aufenthalte in Franken – nicht mehr. Zunächst lebte er abwechselnd in Weimar und Jena, nach seiner Eheschließung am 9. Februar 1798 mit der ehemaligen Sängerin und Gesellschafterin Anna Amalias, Louise Rudorf(f), bis 1804 in Ilmenau am Nordrand des Thüringer Waldes, ab 1804 bis zu seinem Tod am 23. Februar 1834 in der Universitätsstadt Jena.

<sup>22</sup> Der Beitrag stützt sich auf Annette Mönnichs historisch-kritische Teiledition von Knebels Gedichten (1762-1790), vgl. (Mönnich 2016).

letzt die zahlreichen Veröffentlichungen seiner Lyrik in etwa 30 verschiedenen zeitgenössischen Medien, die erste 1771 in der von Boie herausgegebenen *Poetischen Blumenlese*, dem sogenannten *Göttinger Musenalmanach*.<sup>23</sup>

Das poetische Werk Knebels untergliedert sich in eigene Schöpfungen, in Nachdichtungen und Übertragungen, wobei der Übergang zwischen Nachdichtung und ‚reiner‘ Übersetzung fließend ist. Inhaltlich wie formal wirkten sie sich indes wesentlich auf seine eigene Lyrik insgesamt aus. Den Nachdichtungen und Übertragungen kommt insofern eine herausragende Bedeutung zu, als sie in ihrer Themenvielfalt Knebels breites Interessenspektrum widerspiegeln. Unter den überlieferten Handschriften finden sich Übertragungen von antiken griechischen Dichtern (Pindar, Sappho und Menander) und Philosophen (Platon), von römischen Dichtern (Horaz, Tibull, Catull, Vergil, Martial, Properz und Lukrez) sowie Dichtern des Mittelalters und der Neuzeit wie Petrarca, Thomas More, Johannes Secundus oder Tommaso Ceva. Die Übersetzungstätigkeit – die später mit den Übertragungen der *Elegieen von Properz* (Leipzig 1798), die eine wichtige Inspirationsquelle für Goethes *Römische Elegien* waren, und Lukrez' Lehrgedicht *De rerum natura*<sup>24</sup> zu Knebels Hauptbeschäftigung wurde – nahm während seiner Potsdamer Zeit ihren Anfang, so etwa mit einer Übertragung des Anfangs von Vergils *Georgica* in Hexametern.<sup>25</sup> Ohne das Vorbild von literarischen und philosophischen Werken der Antike ist Knebels Dichten undenkbar. Die Fülle von biblischen Anklängen in seinem lyrischen Werk ist auf das pietistische familiäre Umfeld Knebels und sein ursprüngliches Vorhaben zurückzuführen, Theologie zu studieren;<sup>26</sup> die intensive Lektüre der Luther-Bibel war zu dieser Zeit ohnehin selbstverständlich. Intertextuelle Bezüge zu zeitgenössischen Dichtern sind ebenfalls eine wichtige Konstante in Knebels Lyrik.

Bei Knebels eigenen Schöpfungen handelt es sich meist um reflektierende und moralisierend-didaktische Dichtungen. Bis auf wenige Ausnahmen gibt es unter Knebels Gedichten weder auf rein persönliches Erleben zurückgehende Liebes- oder Trauergedichte noch eine Erlebnislyrik. Anstoß zum Dichten gaben indes häufig bestimmte Gelegenheiten, etwa eine Begegnung, ein Geburtstag, aber auch die Wertschätzung und freundschaftlichen Gefühle, die Knebel einer Person entgegenbrachte. So entstand im Laufe seines dichterischen Schaffens eine Vielzahl von Widmungs- und Gelegenheitsgedichten, die Auskunft geben über seine zwischenmenschlichen Beziehungen.

Erste literarische Einflüsse empfing Knebel von dem in Ansbach ansässigen Dichter Johann Peter Uz, der Knebels anhaltende Liebe zur antiken Literatur, insbesondere zur Lehrdichtung und ernsteren Oden-Poesie weckte. Während der Pots-

<sup>23</sup> Zu Knebels Publikationen vgl. (Mönnich 2016: 66-73). Neben den im vorliegenden Aufsatz thematisierten Gedichten im *Journal von Tiefurth* seien einige Publikationen in zeitgenössischen Periodika erwähnt: Ramlers *Lyrische Blumenlese* (1774), Matthissons *Lyrische Anthologie* (1805), Schillers *Die Horen* (1796) und *Musenalmanach für das Jahr 1800*, Aloys Schreibers *Heidelberger Taschenbuch* (1809-10 und 1812), Heinrich Ludens *Nemesis* (1814) sowie das *Morgenblatt für gebildete Stände* (1809-11 und 1813). Die tradierte Behauptung, dass Knebel „selten genug – eigene Verse veröffentlichte“ (Otto 1967: 49), ist somit zu revidieren.

<sup>24</sup> T. Lucretius Carus. *Von der Natur der Dinge. Mit dem Lateinischen Text nach Wakefield's Ausgabe*. 2 Bde. Leipzig: Göschen 1821 (2. Aufl. 1831). Zu Knebels Properz- und Lukrez-Übersetzungen sowie zu seinen elegischen Dichtungen vgl. (Kurbjuhn 2016).

<sup>25</sup> Vgl. (Mönnich 2016: 57). In Knebels handschriftlichem Nachlass finden sich mehrere Stücke aus Vergils *Georgica* (GSA 54/38,1-3).

<sup>26</sup> Vgl. (Otto / Rudnik 1996: 296).

damer Zeit lernte Knebel im nahegelegenen Berlin den Aufklärer Friedrich Nicolai kennen und machte durch dessen Verbindungen die Bekanntschaft mit Gleim und Ramler. Die auf Diesseitigkeit und Lebensfreude gerichtete anakreontische Lyrik Gleims war eine wichtige Inspirationsquelle für Knebel.<sup>27</sup> Der in Berlin ansässige Ramler förderte Knebels poetische Ambitionen, indem er ihn für die Umsetzung antiker Strophen- und Versformen und für metrische Exaktheit im Deutschen sensibilisierte.<sup>28</sup> In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit Boie. Durch ihn lernte Knebel die Lyrik des 1772 gegründeten Dichterbundes „Göttinger Hain“ kennen. Zwar konnte er sich nicht für die Lyrik der Brüder Christian und Friedrich von Stolberg oder Ludwig Höltys begeistern, teilte jedoch die Verehrung des Hainbundes für Klopstocks Dichtung durchaus, wenn auch weniger enthusiastisch. Klopstocks Einfluss auf Knebels Lyrik ist in der Wahl der Themen und der metrischen Formen nachweisbar, etwa in den Freundschaftsoden, Wintergedichten und Poesien über Liebe und Gott.

In Weimar blieb der Umgang mit Wieland, auch mit Goethe und Herder, die sich später in der kleinen Residenzstadt dauerhaft niederließen, nicht ohne Wirkung auf Knebels poetisches Schaffen. Wieland beförderte Knebels literarische Tätigkeit, indem er wiederholt dessen Gedichte in der 1773 gegründeten Literaturzeitschrift *Der Teutsche Merkur* publizierte.<sup>29</sup>

Mit Herder verband Knebel seit dessen Eintreffen in Weimar am 1. Oktober 1776 eine Freundschaft, die auf gegenseitiger Anteilnahme und auf geistiger Nähe beruhte. Herder ermunterte Knebel zum Dichten und nahm seine Gedichte in die von ihm herausgegebenen Publikationen auf.<sup>30</sup> Ab 1780 hielt auf Herders Initiative hin auch das ‚Epigrammatisieren‘<sup>31</sup> – das Verfassen von Gelegenheitsdichtungen in Distichen nach dem Vorbild der *Anthologia Graeca* – in Weimar Einzug, woran sich Knebel begeistert beteiligte.<sup>32</sup> Weitere Impulse für das Verfassen von Epigrammen in Distichen erhielt Knebel von dem Schweizer Theologen Georg Christoph Tobler, der sich von Mai bis November 1781 in Weimar aufhielt. Mit Tobler rezipierte Knebel die *Anthologia*: Sie übersetzten Epigramme daraus und reichten sie beim *Journal von Tiefurth* ein.<sup>33</sup> Dieser Austausch wirkte sich auf Knebels Spruchdichtung insofern aus, als sich in inhaltlicher wie formaler Hinsicht der Übergang vom pointierten alexandrinischen Sinngedicht in barocker Tradition zum ‚klassischen‘ Epigramm im elegischen Distichon vollzog. Damit war Knebel an der Herausbildung des Epigramms im antiken Versmaß in deutscher Sprache unmittel-

<sup>27</sup> So etwa sein Gedicht „Auf die Lieder nach dem Anakreon / Des Herrn Gleim. / 1766.“, vgl. (Mönnich 2016: 95 und 224-231). Zur Rezeption und Übersetzung der Anakreon zugeschriebenen Lieder im 18. Jahrhundert vgl. (Baumbach 2017).

<sup>28</sup> Vgl. dazu Knebels Ode „An Herrn Ramler“ (Mönnich 2016: 108 f. und 299-306).

<sup>29</sup> So etwa: „Die Grazien, bey dem Bade der Mädchen“ (Aprilheft 1788, S. 369-370) und „Otaheiti“ (Juniheft 1789, S. 275-277).

<sup>30</sup> Die in den *Briefen, das Studium der Theologie betreffend*, den *Humanitätsbriefen* und *Adrastea* abgedruckten Gedichte wurden nicht immer mit Autorangabe versehen, vgl. (Mönnich 2016: 21).

<sup>31</sup> So der vielzitierte Satz aus Goethes Brief an Knebel vom 3. Dezember 1784: „Bisher ist viel im Geschmacke der Griechen epigrammatisirt worden.“ (GB 5 I).

<sup>32</sup> Ergebnis von Herders Auseinandersetzung mit der *Anthologia Graeca* waren die 1785 in den *Zerstreuten Blättern* abgedruckten „Anmerkungen über das griechische Epigramm“ und die Nachdichtungen „Blumen aus der griechischen Anthologie gesammelt“.

<sup>33</sup> Zu Knebels Autorschaft der im 25. Stück des *Journals von Tiefurth* veröffentlichten Distichen „Der dreyfach verliebte“, „Hermes und Herkules“ und „Ajax Stein“ (Heinz / Golz 2011: 210 f.) sowie zu zwei weiteren Epigrammen aus der *Anthologia*, „Die Bakchantin“ und „Nach Plato“, vgl. (Mönnich 2016: 148 f. und 471-479).

bar beteiligt: Von Anfang bis Mitte 1784 entstand der größte Teil der jahrzehnte-später als *Lebensblüthen* bekannt gewordenen Distichen, eigene Schöpfungen mit moralphilosophischem oder didaktischem Charakter, die sich insbesondere mit der Frage nach einer glücklichen Lebensführung beschäftigen.<sup>34</sup>

Für Goethe war Knebel Anreger und Kritiker. Als einer der wenigen Freunde aus den ersten Weimarer Jahren überlebte er den Dichterfürsten, dessen vielfältige Interessen er nicht nur teilte, sondern auch förderte.<sup>35</sup>

## 2. Das handschriftliche *Journal von Tiefurth* (1781-84)

Als Prinz Constantin am 11. Juni 1781 zu einer Europareise aufbrach, bezog Herzoginmutter Anna Amalia das Tiefurter Landgut als Sommerresidenz.<sup>36</sup> Bald darauf gründete sie zusammen mit ihrem Kreis, der Hofdame Louise von Göchhausen und dem Kammerherrn Friedrich Hildebrand von Einsiedel, das handschriftliche *Journal von Tiefurth*. Die Idee einer regelmäßigen Publikation mit anonymen Beiträgen als Zeitvertreib für eine von Langeweile bedrohte Hofgesellschaft entstand am Abend des Erntefestes am 11. August,<sup>37</sup> vier Tage später wurde eine programmatische Ankündigung gedruckt,<sup>38</sup> und am 16. August erschien das erste Stück, in welchem scherzhaft Bezug auf das Erntefest genommen wurde.<sup>39</sup> Bis 1784 wurden 47 bzw. 49 fast immer undatierte Stücke veröffentlicht, zunächst wöchentlich, dann immer unregelmäßiger, die höchste Auflage betrug 11 Exemplare: Einsiedel fungierte als Redakteur, Göchhausen erledigte die Korrespondenz<sup>40</sup> – ihr fast vollständiges Exemplar ist digital über die Online-Ressourcen des Goethe- und Schiller-Archivs zugänglich.<sup>41</sup> Zu den Beiträgern – ihre Autorschaft ist häufig nur entweder anhand des Redaktionsexemplars oder anhand der Korrespondenzen oder der in den handschriftlichen Nachlässen überlieferten Manuskripte zu erschließen, und dies auch nicht immer mit absoluter Sicherheit – zählten Mitglieder der Weimarer

<sup>34</sup> 101 Distichen Knebels sind in der Sammlung, von der kein weiteres Heft erschien, enthalten: *Lebensblüthen. Erstes Heft*. Jena: Schmid 1826; vgl. dazu (Mönnich 2016: 73).

<sup>35</sup> Allein eine kursorische Darstellung von Knebels Wirkung auf Goethes Werk würde den Rahmen des vorliegenden Beitrags sprengen – hier seien drei Beispiele genannt. 1. Knebels Nachdichtung einer Elegie von Johannes Secundus (*Elegiae*, I, 5) „Nach dem Joh. Sekundus“ dürfte Goethe zur Auseinandersetzung mit dem Neulateiner überhaupt und damit zu seinem Anfang November 1776 entstandenen Gedicht „An den Geist des Johannes Sekundus“ veranlasst haben. 2. Goethe legte zu den Vorarbeiten zu den *West-östlichen Divan* Knebels Übersetzung „Eine arabische Elegie / Das Gedicht / Abu-Ismaels-Tograï“ ab. 3. Knebels tiefere Einblicke in die orphische Literatur und das Geburtstagsgedicht auf Sophie von Schardt „ΔΑΙΜΩΝ, ΤΥΧΗ, ΕΡΩΣ, ΑΝΑΓΚΗ / D. 23. November, 1789“ dürften bei der Entstehung von Goethes Gedichtzyklus „Urworte. Orphisch“ im Oktober 1817 neben den bekannten von ihm genutzten Quellen ebenfalls eine Rolle gespielt haben, vgl. (Mönnich 2016: 205 f. und 806-813).

<sup>36</sup> Vgl. (GB 4 II: Erläuterungen zu 308,10 und zu 340,9-10); (Berger 2003: 171-177). Zu Anna Amalias literarischen und kulturellen Interessen vgl. (Berger 2003: 301-351).

<sup>37</sup> Vgl. (Wahl 1929: 85 f.).

<sup>38</sup> Abgedruckt in: (Heinz / Golz 2011: 28 f.).

<sup>39</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 45).

<sup>40</sup> Vgl. im Folgenden die gründliche Einführung von Jutta Heinz: (Heinz / Golz 2011: 11-41).

<sup>41</sup> Vgl. GSA 24/24 ([https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:2:::P2\\_ID:402076](https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=401:2:::P2_ID:402076)). Im vorliegenden Aufsatz werden alle Beiträge (außer „An die Freude“) aus dem *Journal von Tiefurth* nach der Ausgabe von Jutta Heinz und Jochen Golz zitiert, die ihren Text nach dem Exemplar im Berliner Herder-Nachlass konstituiert. Die Beiträge werden jeweils mit der ersten Seite des digitalisierten Exemplars aus dem Nachlass Louise von Göchhausens verlinkt, das geringfügige Abweichungen in der Textgestalt aufweist.

Hofgesellschaft (neben den drei bereits erwähnten Personen waren dies Herzog Carl August, Sigmund von Seckendorff, Sophie von Schardt und Knebel), einige wenige auswärtige Autoren, wie Prinz August von Sachsen-Gotha und Altenburg, und bürgerliche Intellektuelle, die Teil des staatlichen Gefüges der kleinen Residenz waren, nämlich die drei großen Weimarer Dichter Herder (und auch seine Frau Caroline), Wieland und Goethe.

Als handschriftliches Medium unterlag das *Journal von Tiefurth* keiner Zensur. Das konstitutive Spannungsverhältnis des Periodikums ergibt sich aus der dezidierten thematischen wie inhaltlichen Liberalität und der Konzentration auf eine sehr kleine, ausgewählte Leserschaft. Die Beiträge zeichnen sich durch ihre Gattungs- und Typenvielfalt aus, und insbesondere ihr anonymer Charakter und das damit verbundene Rätselraten im kleinen Rezipienten-Kreis am Weimarer Hof machte einen wichtigen Reiz aus: So nimmt Knebels Gedicht „An Anakreon“ (Abschnitt 3.2) Bezug auf Beiträge, die er irrtümlich anderen als den tatsächlichen Autoren zuschrieb. Bei aller thematischen Bandbreite zieht sich das mit dem namensgebenden Ort verbundene Landleben als Leitmotiv (implizit als Gegensatz zum Hofleben) durch die Beiträge, sei es durch die Bedienung des Topos von *beatus ille* oder durch die Anklänge an Rousseaus Zivilisationskritik, und häufig in Verbindung mit dem Modell der antiken Dichtung, die durch Übersetzungen und Nachdichtungen vergegenwärtigt wird – Knebels Beiträge stehen paradigmatisch dafür.

### 3. Knebels Beiträge zum Tiefurter Journal

In seinem selbstgewählten ‚Exil‘ in Franken wurde Knebel, der eine intensive Korrespondenz mit dem Weimarer Hof führte, regelmäßig mit Exemplaren des *Journals von Tiefurth* durch Louise von Göchhausen versorgt. Die Lektüre, die er in seinen Tagebüchern dokumentierte, regte ihn zu einer produktiven Rezeption an: So nahm er die Auseinandersetzung mit Vergils *Georgica* wieder auf und schuf eine Teil-Übertragung des zweiten Buchs. Mit dem „Lob des Landvolks“, das im 26. Stück des *Journals von Tiefurth* erschien, schuf Knebel ein Idealbild für die Bewohner des Tiefurter Landguts.<sup>42</sup> Ein weiteres Produkt seiner intensiven Auseinandersetzung mit antiken Autoren sind die Übertragungen der pindarischen Oden, von denen „Pindars fünfte Olypische Ode“ 1783 im 37. Stück erschien.<sup>43</sup> Neben einer Übertragung aus dem Italienischen – die ersten drei Strophen aus Petrarcas Canzone „I’ vo pensando“ erschienen zum Jahreswechsel 1783/84 im 42. und im 43. Stück<sup>44</sup> – sandte Knebel auch eine Übersetzung aus dem Englischen ein, „Chi-

<sup>42</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 212-216). Zur Interpretation vgl. (Borchert 2002: 272-274).

<sup>43</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 300 f.). Zu den zeitgenössischen Pindar-Übersetzungen und Knebels Nachdichtungen für das *Journal von Tiefurth* vgl. (Mönnich 2016: 150-154 und 479-500).

<sup>44</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 326-328). Die drei Strophen erschienen als drei unterschiedliche Gedichte, „Nach dem Petrarch“ (I’ vo pensando, Incipit: Ich wandle denkend), „L’un pensier parla con la mente“ (Incipit: Ein Gedanke kommt) und „Gia sai tu ben quanta dolcezza“ (Incipit: Noch weißt du wohl). Die Entstehung im Februar 1783 ist durch Knebels Tagebücher gesichert (vgl. GSA 54/360, Bl. 15; Mönnich 2016: 160-163 und 517-523). Die Auswahl der Canzone Nr. 264 „I’ vo pensando“, die aus sechs Strophen à 18 Versen und einem *congedo* (10 Verse) besteht und die den zweiten Teil des *Canzoniere* eröffnet („in morte die Madonna Laura“) und somit unter dem Zeichen der drohenden unwiderruflichen Trennung steht, ist alles andere als zufällig. Dieses „Gedicht einer schmerzhaften Selbsterforschung“ steht paradigmatisch für das in Petrarcas Lyrik leitmotivische ‚pensare‘ – zugleich in Bezug auf die entfernte Geliebte wie auf die Reflexion über die ausweglose

ron der Alte“, die durch die Fürstenspiegel-Thematik Bezüge zu seiner persönlichen Erfahrung aufweist.<sup>45</sup> Thematisch verwandt ist – bei allen formalen und gattungspoetischen Unterschieden – die Abhandlung *Von Bildung des Geschmacks zu einfachen Vergnügungen*, eine Übersetzung von Vicesimus Knox’ *On forming a Taste for simple Pleasures*, die im 45. Stück erschien.<sup>46</sup>

### 3.1. „An eine Rose im Winter“

Die Autorschaft des im 18. Stück des *Journals von Tiefurth* erschienenen Gedichts<sup>47</sup> auf die personifizierte Rose galt bisher als nicht gesichert. Jutta Heinz’ vermutete Zuschreibung, Sophie von Schardt, ist jedoch zu revidieren<sup>48</sup> – die Übersetzung aus dem Neulateinischen „Ad Rosam / Hieme Natam. / Idyllium.“ vom italienischen Jesuiten Tommaso Ceva (1648-1737) stammt von Knebel.<sup>49</sup> Dies belegen die drei eigenhändigen Fassungen, auf die im Folgenden eingegangen wird, sowie Knebels Tagebücher und Korrespondenz. Auslöser für Knebels produktive Rezeption vom Werk des Dichters und Mathematikers Ceva war der Besuch bei Johann Nikolaus Götz am 8. und 9. September 1780 auf der Rückreise von der Schweiz – ein Besuch, der von Herder veranlasst worden war.

Seit 1761 war Götz, der alte Hallenser Studienfreund von Gleim und Uz, Pfarrer (seit 1776 Superintendent) in Winterburg. Als geistlicher Würdenträger glaubte Götz, seine erotisch-scherzhaften Gedichte in anakreontischer Manier nicht unter seinem Namen veröffentlichen zu dürfen. Daher erschienen zahlreiche seiner Gedichte anonym in Anthologien, was ihn abhängig von den Herausgebern, wie Ramler, machte.<sup>50</sup> Da sich die anonymen Gedichte aber einer großen Resonanz erfreuten, gab es unter Eingeweihten ein großes Interesse an seinen Manuskripten und seiner umfangreichen Arbeitsbibliothek – auch in der Hoffnung, nach Götz’ Tod die berühmten Gedichte in ihrer ursprünglichen Gestalt, etwa ohne Ramlers Eingriffe, einer breiteren Leserschaft zugänglich zu machen. Herder hatte Knebel darum gebeten, bei dem alternden Dichter vorzufühlen, ob dieser zur Überlassung bereit wäre, wobei Götz ursprünglich Ramler für die Überarbeitung und Publikati-

---

Situation des lyrischen Ichs, vgl. grundlegend (Stierle 2003: 556-562, hier 558). Abgesehen von der philosophischen Reflexion über das Bedürfnis nach Selbsterkenntnis, die von großer Relevanz für Knebels Denkart ist, weist seine persönliche Lage – die eigene, unerfüllte Liebeserfahrung zur unglücklich verheirateten Emilie von Werthern – Analogien zum lyrischen Ich und dessen Klagen auf. Es ist also kein Zufall, dass er am 3. März 1783 diese Gedichte an sie geschickt hat (vgl. GSA 54/360, Bl. 20v) – sein Brief ist genauso wenig überliefert wie die Reaktion der Adressatin. Knebels Gedichte regten wiederum seine Weimarer Freundin Sophie von Schardt zur Übersetzung eines Sonetts „Nach dem Petrarch“ an, das im folgenden Stück des *Journals von Tiefurth* veröffentlicht wurde. Sie stehen somit paradigmatisch für das gesellige-gebildete Spiel, das das Tiefurter Journal auszeichnete.

<sup>45</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 301-305). Knebels Vorlage war Hildebrand Jacobs „Chiron to Achilles“ (1765).

<sup>46</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 336-339). Zur Interpretation vgl. Borchert (2002: 285-291).

<sup>47</sup> (Heinz / Golz 2011: 172 f.); vgl. GSA 24/24 ([https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/24/402076/402076\\_233.jpg](https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/24/402076/402076_233.jpg)). In Göchhausens Exemplar sind die Beiträge vom 18. Stück irrtümlich als 17. Stück angegeben.

<sup>48</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 493).

<sup>49</sup> Vgl. (Ceva 1732: 5 f.). Knebels Autorschaft ist erst durch die gründliche Untersuchung Annette Mönnichs belegt worden, vgl. (Mönnich 2016: 135-137 und 427-438).

<sup>50</sup> Vgl. im Folgenden (Nowitzki / Haischer 2017: bes. 94-95). Götz gehörte zum Dichter-Typus des Dichters, der zeitlebens seine Gedichte (auch nach dem Erstdruck) überarbeitete, wie Wieland und Gleim auch. Zu Götz’ Biographie vgl. (Oehmichen 2017: 16-39).

on seiner Werke vorgesehen hatte. So notierte Knebel am 9. September 1780 im Tagebuch: „Den Morgen mit Gedichten zugebracht mit H<sup>n</sup> Göz. Will seine Bibliothek verkaufen für 400 fl. Seine Manuscripte für 500 fl. Beydes nach seinem Tod zu gebrauchen. [...] Abends auf seiner Stube. Gab mir ein Lied von ihm.“<sup>51</sup> Anschließend berichtete Knebel Caroline Herder im Brief vom 11. September 1780 von dem Besuch in Winterburg: „Gedichte erhalt’ ich noch von ihm nachgeschickt und unter diesen ein ganzes Buch aus dem Pater Ceva.“<sup>52</sup>

Knebels Übersetzung ist erst während seines Aufenthalts in Franken entstanden. Im Tagebuch vom 14. Januar 1782 notierte er: „Morgens aus dem P. Ceva übersetzt.“<sup>53</sup> Vier Tage später schickte er Herzog Carl August „Verse von P. Ceva“<sup>54</sup>. Im Begleitbrief erklärte Knebel, er habe beim Nürnberger Antiquar Christoph Gottlieb von Murr „die Acquisition von einigen neuern lateinischen Dichtern gemacht, die ziemlich selten seyn mögen. Eine Probe aus einem, die ich vor ein paar Tagen versucht, unterstehe ich mich Euer Durchlaucht, allenfalls als einen Beytrag zum T. Journal, beyzulegen.“<sup>55</sup> Carl August äußerte sich zufrieden mit der Übersetzung: „Dein Werk der Rose war gar lieblich und wohl gesagt.“<sup>56</sup> Er kam Knebels Bitte nach und gab dessen Manuskript an seine Mutter weiter, die die Veröffentlichung im *Journal von Tiefurth* veranlasste. So ist die erste der drei undatierten eigenhändigen Fassungen des Gedichts im Nachlass Anna Amalias als Teil ihrer Gedichtsammlung (H<sup>1</sup>) überliefert – die beiden anderen gehören zu den Nachlässen Charlotte Schillers (H<sup>2</sup>) und Knebels selbst (H<sup>3</sup>).<sup>57</sup> H<sup>1</sup> weist nur eine geringfügige Varianz gegenüber der im *Journal* erschienenen Fassung auf (abgesehen von einer einzigen Variante<sup>58</sup> betreffen die Abweichungen Orthographie und Interpunktion sowie einen Zeilenumbruch), während es sich bei H<sup>2</sup> und H<sup>3</sup> um spätere Fassungen handelt, die sich vorwiegend hinsichtlich der Wortwahl voneinander unterscheiden und die entweder auf der Grundlage von H<sup>1</sup> (oder einer vergleichbaren verschollenen Fassung) oder eines Exemplars des *Journals von Tiefurth* entstanden sind.

Götz’ Ceva-Übersetzungen gelten größtenteils als verschollen;<sup>59</sup> inwiefern Knebel auf Vorarbeiten von Götz zurückgegriffen haben könnte, ist letztendlich nicht zu ermitteln. Eine gründliche Analyse der Übersetzung würde den Rahmen des

<sup>51</sup> GSA 54/357, Bl. 38r (fl.: Abkürzung für Gulden).

<sup>52</sup> Vgl. (Düntzer / Herder Bd. 3: 12). Herder wandte sich daraufhin am 18. September 1780 direkt an Götz mit einem rhetorisch wohldurchdachten Brief, in welchem er seine Bewunderung für den Dichter „dieser Blüten u. Früchte Griechischer Zeit“ äußerte, zugleich seine Stellung als Weimarer Superintendent (also als Kollege) betonte. Um Götz’ Vertrauen zu gewinnen, versprach er ihm absolute Verschwiegenheit, bat ihn um die Gedichtmanuskripte, die er nur nach dessen Tod veröffentlichen würde, und bot ihm schließlich an, Arbeitsbibliothek und Manuskripte zu kaufen; vgl. (HB 4: 134-136, hier 135). Götz schickte Knebel zwar einige Gedichte, antwortete jedoch nicht auf Herders Brief. Er erlitt bald mehrere Schlaganfälle und starb am 4. November 1781. Der von Herder in die *Adrastea* eingerückte Beitrag Knebels „Andenken an einen Besuch bey dem ehemaligen würdigen Superintendenten Johann Niklas Götz, zu Winterburg in der hintern Graffschaft Sponheim“ (10. Stück [1803], S. 254-268) entfachte eine öffentliche Debatte um den editorischen Umgang mit Götz’ Nachlass; vgl. (Nowitzki / Haischer 2017: 92-104).

<sup>53</sup> GSA 54/359, Bl. 4v.

<sup>54</sup> GSA 54/359, Bl. 5r.

<sup>55</sup> LATH – HStA Weimar, HAA XIX, Nr. 65, Bl. 12.

<sup>56</sup> Brief vom 8. Februar 1782 (Varnhagen von Ense / Mundt Bd. 1: 131).

<sup>57</sup> H<sup>1</sup>: „An eine Rose im Winter“ (LATH – HStA Weimar, HAA XVIII, Nr. 157, Bl. 68-69). H<sup>2</sup>: „Auf eine im Winter erzogene Rose“ (GSA 83/1772,17, Bl. 3). H<sup>3</sup>: „An eine im Winter erzogene Rose. / Nach dem Pater Ceva.“ (GSA 54/2, Bl. 9-11.) Vgl. im Folgenden (Mönnich 2016: 135-137 und 427-438).

<sup>58</sup> V. 23: „Aufwärtsnickend“ (H<sup>1</sup>) wurde im *Journal* zu „Aufwärts eilend“ geändert (Heinz / Golz 2011: 172).

<sup>59</sup> Vgl. (Oehmichen 2017: 126).

vorliegenden Beitrags sprengen – daher sei hier in aller Kürze auf einige Facetten hingewiesen: Knebels reimloses freirhythmisches (vorwiegend in Trochäen verfasstes) Gedicht überschreitet den Gesamtumfang von Cevas „Idyllium“ (mit insgesamt 44 Hexametern) um 17 Verse ( $H^2$  hat einen Umfang von 60,  $H^3$  von 57 Versen) wegen der für Übertragungen üblichen Umschreibungen. Mythologische Namen und Begriffe, wie Eurus, Boreas, Proserpina, Hyacinthus, Narcissus oder Adonis, die hauptsächlich auf Ovids *Metamorphosen* zurückgehen, sind in allen drei Fassungen beibehalten worden. Die Wendung „miserrima Laurus, / Nympha olim nemorum“<sup>60</sup> löste Knebel mit „Daphne“<sup>61</sup> auf. Während Knebel für „virguncula“<sup>62</sup> „süßes Mädchen“<sup>63</sup> auswählte, heißt es an anderer Stelle für „Quae tibi, virgo“<sup>64</sup> „du, Jungfrau, / Süßer Zärtling du“<sup>65</sup>. In Knebels Übertragung finden sich Wortschöpfungen wie „stachlichtbärtige Distel“<sup>66</sup> für „Carduus horrens“<sup>67</sup>, „Purpurstreifichte“<sup>68</sup> für „Purpurei flores“<sup>69</sup>.

### 3.2. „An Anakreon“

Was schöner ist als Er und minder schön als sie –  
Ists nicht des Geistes Werck, ein Blick der Phantasie,  
Ein hofnungsvoller Traum? Er muß das Leben halten.  
Das matt wird ohne ihn, und leicht pflegt zu veralten.  
Doch wer wie du mit tiefer Geisteskraft  
Natur erkennt, aus ihr sich Nahrung schafft,  
Dem ist im Trug noch Sonnenlicht.  
Dem zeigt sich durch des Schleyers schöne Falten  
Noch stets der Göttin Angesicht.<sup>70</sup>

5

Eine eigenhändige Fassung des Gedichts ist nicht erhalten, doch belegen die folgenden Untersuchungen unter Heranziehung von Knebels Tagebucheinträgen vom Januar und Februar 1783 dessen Autorschaft. Das Gedicht entstand aus aktuellem Anlass: Am 20. Januar 1783 verzeichnete Knebel die Lektüre des 32. Stücks des *Journals von Tiefurth*, das drei Beiträge enthielt, die Knebel stark beeindruckten und die er irrtümlich Goethe zuschrieb: zwei Charaden unter dem Titel *Aus dem Anakreon* und ein *Fragment* über die Natur (das sogenannte Natur-Fragment).<sup>71</sup> Über erstere notierte Knebel im Schreibkalender neben dem Eintrag zum 29. Janu-

<sup>60</sup> (Ceva 1732: 6, V. 40-41).

<sup>61</sup> (Heinz / Golz 2011: 172, V. 58).

<sup>62</sup> (Ceva 1732: 5, V. 1).

<sup>63</sup> (Heinz / Golz 2011: 172, V.1).

<sup>64</sup> (Ceva 1732: 5, V. 13).

<sup>65</sup>  $H^1$ , V. 19-20.  $H^2$  weist keine Varianz auf, die Stelle lautet in  $H^3$  abweichend: „du, Mädchen, süßer Zärtling“ (V. 20).

<sup>66</sup> (Heinz / Golz 2011: 172, V. 17).

<sup>67</sup> (Ceva 1732: 5, V. 11).

<sup>68</sup> (Heinz / Golz 2011: 173, V. 57).

<sup>69</sup> (Ceva 1732: 6, V. 40).

<sup>70</sup> (Heinz / Golz 2011: 277). Vgl. GSA 24/24 ([https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/24/402076/402076\\_471.jpg](https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/24/402076/402076_471.jpg)).

<sup>71</sup> Als Verfasser gilt Tobler. Als 1828 ein Manuskript in Weimar auftauchte, nahm Goethe trotz Zweifel an der eigenen Autorschaft den Aufsatz in seine Werkausgabe auf, vgl. grundlegend (LA II 1B: 1103-1109).

ar 1783: „Das von G. an Anakreon zu fassen gesucht, und die Antwort. Emilies Porträt mit hoher Liebe.“<sup>72</sup> Am 4. Februar schickte er an Sophie von Schardt die „Verse auf Anakreon.“<sup>73</sup>

Bei der ersten Charade, deren Lösung das „Porträt“ ist, handelt es sich um die Übertragung eines Rätsels von Rousseau. Das zweite Rätsel ergibt eine Hommage an eine Schöne.<sup>74</sup> Verfasser beider Charaden war mit großer Wahrscheinlichkeit Prinz August von Sachsen-Gotha und Altenburg.<sup>75</sup> Daran anknüpfend betitelte Knebel sein Gegengedicht „An Anakreon“. Neben der literarischen Anregung gab es darüber hinaus auch einen anderen Anstoß für die Entstehung des Gedichts: Am 19., 23. und 24. Januar 1783 erwähnte Knebel in seinem Kalender ein Porträt seiner geliebten Weimarer Freundin Emilie von Werthern, das er gemeinsam mit einem jungen Künstler nachzeichnete und ihr nach Fertigstellung zusandte.<sup>76</sup> Damit schuf Knebel als Zeichner und Dichter zwei Kunstwerke, die er der abwesenden Freundin widmete und mit denen er ihre Gegenwart heraufbeschwor. Daher deutet Günter Oesterle Knebels Gedicht als „eine doppelt versteckte Huldigung an den Dichter Goethe in der Maske Anakreons und an die geliebte Frau, Emilie von Werthern, unter der Maske der Göttin Isis.“<sup>77</sup>

Oesterles luzide Interpretation ist um eine weitere, bisher nicht erwähnte Inspirationsquelle für Knebels Gedicht zu ergänzen<sup>78</sup>: die 1781 im 9. Stück des *Journals von Tiefurth* erschiene Übertragung der 43. Ode Anakreons unter dem Titel „An die Heuschrecke aus dem Griechischen“ – sie stammt von Goethe.<sup>79</sup> Den drei Gedichten – Goethes „An die Heuschrecke“, der Charade „Aus dem Anakreon“ und Knebels „An Anakreon“ – ist das Leitmotiv der Dichtung gemeinsam. Die von Goethe in der anakreontischen Ode „An die Heuschrecke“ als „Weise, zarte, Dichtterfreundin“ gepriesene Grille oder Zikade wird schon seit der Antike mit der Dichtkunst und dem Dichter in Verbindung gebracht.<sup>80</sup> In Knebels Gedicht steht das vom Künstler geschaffene Porträt der Geliebten als Metapher für die Unvergänglichkeit von Kunst im Allgemeinen und von Dichtung im Speziellen. Des „Geistes Werck“ (V. 2) überdauert die Zeiten: Richtet sich Goethe mit „Dich ergreifet nie das Alter“<sup>81</sup> an die Heuschrecke, so wird dieses Bild in Knebels Gedicht auf den Traum projiziert, der „das Leben halten“ muss, weil es „leicht pflegt zu veralten“ (V. 3-4). Die Aufmerksamkeit des Lesers wird auch durch die Reimwörter: halten-veralten-Falten auf diese Aussage gelenkt. Wenn zudem in Knebels Gedicht von der „Göttin Angesicht“ (V. 9) die Rede ist, so lässt sich dies als Reflex

<sup>72</sup> GSA 54/360, Bl. 11r.

<sup>73</sup> GSA 54/360, Bl. 12v.

<sup>74</sup> Knebels Gedicht (V. 1) knüpfte wörtlich an das zweite Rätsel an. Darin heißt es: „zwar ist es schöner, als der Gott in Amathunt, doch minder schön, als Sie.“ (Heinz / Golz 2011: 270.)

<sup>75</sup> Vgl. dazu den Kommentar in (Heinz / Golz 2011: 567-569).

<sup>76</sup> Vgl. GSA 54/360, Bl. 9-10. Knebel zeichnete das Porträt gemeinsam mit dem Nürnberger Zeichner und Kupferstecher Paul Wolfgang Schwarz nach, dem er mehrere Aufträge erteilte.

<sup>77</sup> Vgl. (Oesterle 2001: 51-53, hier 51). Das Pronomen „du“ verweist im engeren Sinn auf den in der Überschrift genannten Anakreon, deutet überdies auf Goethe hin.

<sup>78</sup> Vgl. (Mönnich 2016: 515).

<sup>79</sup> Vgl. (Heinz / Golz 2011: 110). Eine spätere Fassung nahm Goethe in seine Gedichtausgaben unter dem Titel „An die Cicade / nach dem Anakreon“ auf.

<sup>80</sup> (Heinz / Golz 2011: 110, V. 16). Zum Motiv der Grille vgl. den Artikel „Zikade“ in: (Ziegler / Sontheimer / Gärtner 2003 Bd. 5: 1534 f.)

<sup>81</sup> (Heinz / Golz 2011: 110, V. 15).

auf Goethes Anspielung auf die Kunst als Zugang zum Göttlichen lesen: „Fast den Göttern zu vergleichen.“<sup>82</sup> Ferner verweist Knebel mit „durch des Schleyers schöne Falten“ (V. 8) auf das verschleierte Bildnis der Göttin zu Sais<sup>83</sup>, mit dem die sich zuweilen hinter „Trug“ (V. 7) verbergende Wahrheit assoziiert wird. Zugleich knüpft er an das *Fragment* an, in dem es über die Natur heißt: „Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Nahmen und Termen und ist immer dieselbe.“<sup>84</sup> Die „Natur“ ist auch der Ort, wo sich der Dichter „Nahrung schafft“ (V. 6). Auf diese Weise nimmt Knebel direkt Bezug auf das *Natur-Fragment* und dessen vermeintlichen Verfasser, den Dichter und Naturforscher Goethe. Mit dieser naturphilosophischen Vorstellung und den Bezug auf Anakreon bedient Knebel den Topos des *locus amoenus*.

### 3.3. „An die Freude“

#### An die Freude.

Unter welchem der Bäume Die hier blühen erricht ich dir Holde Freude, den Altar, Göttinn, die du mein Leben schützst!	
Wann in düsterer Wolke Hofnung oft sich dem Blick verlohrt, Kamst du herzige Göttinn, Von den Hügeln der Seligen;	5
Trost im Auge, voll Sanftmuth Dein gefälliges Angesicht, Reichtest Tropfen des Segens Aus krystallenem Becher mir.	10
Kehre, Freude, noch wieder; Sey du ferner des Lebens Schuz! Leit aus dornichten Hecken Meinen Fuß zu dem lichern Pfad! <sup>85</sup>	15

<sup>82</sup> (Heinz / Golz 2011: 110, V. 19).

<sup>83</sup> Das verschleierte Bildnis der Göttin geht auf den Mythos der altägyptischen Göttin Isis zurück. Überliefert ist der Mythos, der die Assoziation des Bildnisses mit der sich verbergenden Wahrheit evoziert, u.a. durch Plutarchs *Über Isis und Osiris* (Kap. 9). Mit dessen Werk hat sich Knebel wiederholt beschäftigt, etwa am 28. Januar, 4. Februar und 28. Juli 1782, auch am 23. und 28. November 1783 (vgl. GSA 54/359, Bl. 6v, 7v und 32v; GSA 54/360, Bl. 96v und 98r). Auch die mit Knebel befreundete Sophie von Schardt spielte in ihrem Gedicht „An die Erinnerung“, das im 39. Stück des *Journals von Tiefurth* erschien, auf das verschleierte Bildnis der Göttin zu Sais an, vgl. (Heinz / Golz 2011: 312, V. 19).

<sup>84</sup> (Heinz / Golz 2011: 272).

<sup>85</sup> Textkonstitution nach der letzten Schicht im Konzept, das in Knebels Tagebuch überliefert ist (siehe Abb. 1-2); auf eine Wiedergabe der Korrekturen wird verzichtet – dazu vgl. (Mönnich 2016: 163 f.). Zur Fassung im *Journal von Tiefurth* vgl. (Heinz / Golz 2011: 340). In Göchhausens Exemplar (GSA 24/24) sind die Beiträge vom 46. Stück irrtümlich als 45. Stück angegeben: <https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/>

Die Ode „An die Freude“ entstand im März 1784. Die erste Fassung schrieb Knebel in seinem Kalender neben den Einträgen vom 11. bis 14. März nieder.<sup>86</sup> Kurz darauf, am 19. März, schickte er das Gedicht an Sophie von Schardt nach Weimar: „Einige kleine Strophen, die ich vor einigen Tagen aufgeschrieben, lege ich noch bey. Halten Sie es der Mühe werth, so mögen sie zum Tief. Journal gehen.“<sup>87</sup> Sie referierte die Verse 11-12, als sie sich am 25. März „für das Gedicht an die Freude“ bedankte: „O sie bewahrt noch für uns in ihrem chrySTALLnen Becher manchen süßen balsamischen Tropfen.“<sup>88</sup> Tatsächlich wurde die Ode im 46. Stück des *Journals von Tiefurth* veröffentlicht.

Knebels Gedicht schreibt sich ein in den seit der Antike geführten ‚Diskurs von der Freude‘. Nach der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbreiteten Ansicht galt Freude als Inbegriff der Harmonie mit dem eigenen Ich und der Welt.<sup>89</sup> Drei Studenten an der pietistisch geprägten Universität Halle, Gleim, Uz und Götz – die Knebels Lyrik prägten und deren Bekanntschaft er später machte – leiteten ab 1740 mit ihren Übersetzungen und freien Nachahmungen von Oden, die dem antiken Dichter Anakreon zugeschrieben wurden, die sogenannte anakreontische Rokoko-Dichtung ein, deren zentrale Themen Freude und Lebenslust waren.

Dieser ‚Diskurs der Freude‘ wurde allerdings zunehmend vom aufkommenden Begriff der ‚Melancholie‘, der immer mehr mit dem ‚Genie‘ verbunden wurde, verdrängt, was mit dem Vorwurf einherging, die literarische Erhöhung der Freude sei oberflächlich.<sup>90</sup> Paradigmatisch für die Verbindung von ‚Freude‘ mit Begriffen wie Lebensgenuss, Vergnügen, Heiterkeit und Geselligkeit stand Johann Peter Uz’ Lehrgedicht in Alexandrinern *Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn* (1760); jedoch distanzierte sich Uz zugleich von seiner anakreontischen Vergangenheit insofern, als er neostoizistisches Gedankengut (die Verbindung von der antiken ‚Ataraxie‘ mit der christlichen Lehre der Unsterblichkeit der Seele) einbrachte: „Nur wer zu sterben weiß, kann stets zufrieden leben!“<sup>91</sup>

---

24/402076/402076\_573.jpg; [https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/24/402076/402076\\_574.jpg](https://ores.klassik-stiftung.de/kswassets/gsa/Arbeitskopie/24/402076/402076_574.jpg).

<sup>86</sup> Vgl. GSA 54/361, Bl. 21v und 23r.

<sup>87</sup> GSA 122/134.

<sup>88</sup> GSA 54/255.

<sup>89</sup> Vgl. (Rohmer 2005: 108).

<sup>90</sup> Vgl. (Schöttker 1998: 356). Der ‚Melancholie-Diskurs‘ hat seine Quelle in der Antike; seit der Renaissance rückte die Bedeutung der Melancholie für die künstlerische Produktivität immer mehr in den Vordergrund, vgl. grundlegend (Klibansky / Panofsky / Saxl: 1992).

<sup>91</sup> (Uz 1760: 50). Vgl. dazu (Rohmer 2005: 117-122); (Schöttker 2019: 55 f.).

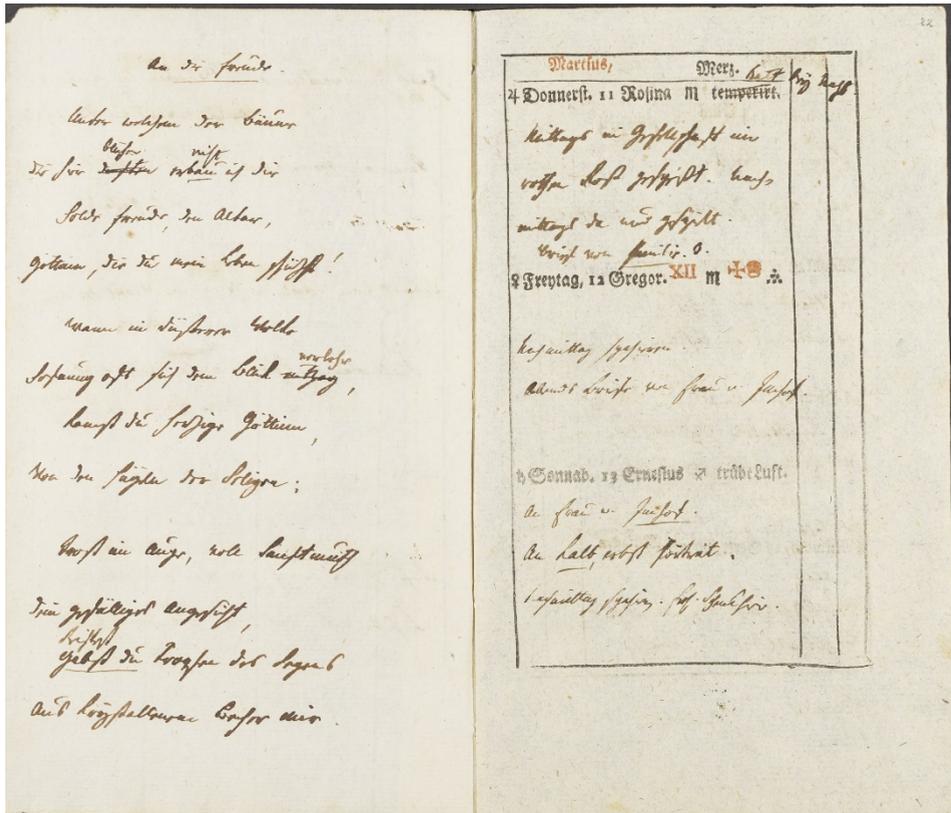


Abb. 1. Knebels Tagebuch vom 11.13. März 1783 mit Gedicht „An die Freude“ (Anfang) auf der linken Seite, GSA 54/361, Foto: Klassik Stiftung Weimar.

Die in Knebels Gedicht vermittelte eudämonistische Weltansicht, wie sie auch in der anakreonischen Dichtung zum Ausdruck gebracht wurde, verband sich mit Begriffen wie Geselligkeit, Freundschaft, Weisheit, auch mit Tugend und Glückseligkeit.<sup>92</sup> Bei der Erhebung der Freude zur Gottheit konnte sich Knebel an zahlreichen literarischen Vorbildern orientieren: so etwa Friedrich von Hagedorns „An die Freude“ (1740),<sup>93</sup> Klopstocks „Der Zürchersee“ (1750 bzw. 1771) und Uz’ „An die Freude“ (1768)<sup>94</sup> – diese Oden waren wiederum wichtige Inspirationsquellen für Schillers berühmtes Gedicht „An die Freude“ (1786).

<sup>92</sup> Vgl. (Schultz 1926: 7).

<sup>93</sup> Vgl. (Hagedorn 1760: 42 f.).

<sup>94</sup> Vgl. (Uz 1890: 177 f.).

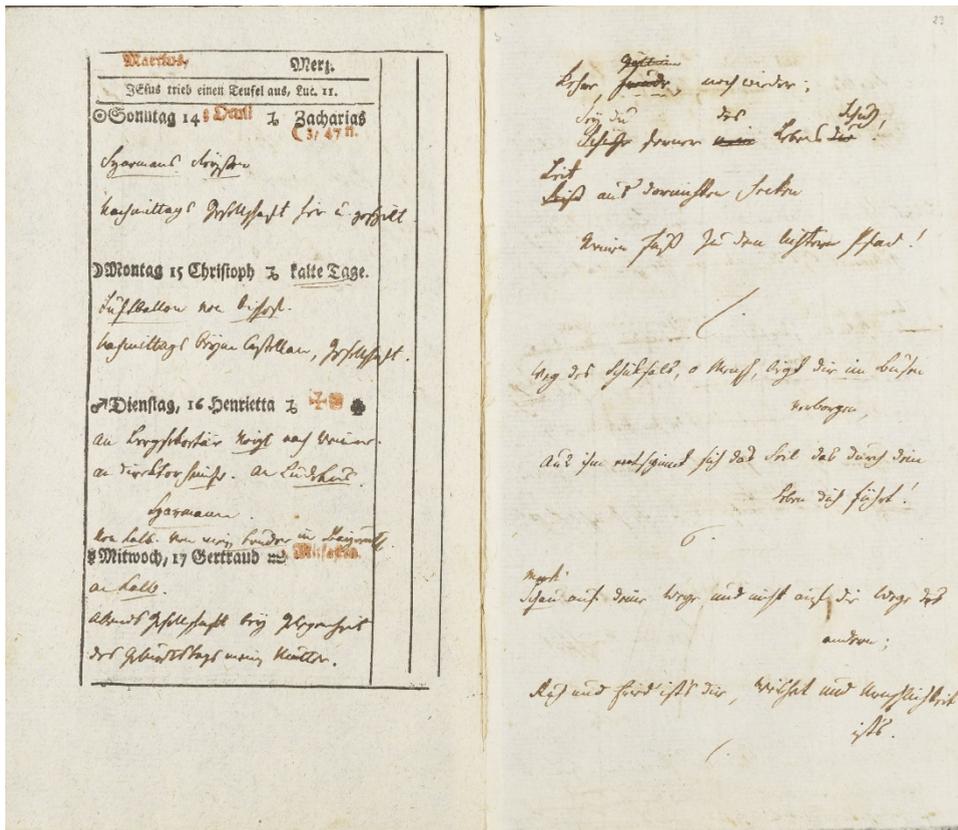


Abb. 2. Knebels Tagebuch vom 14.16. März 1783 mit Gedicht „An die Freude“ (Schluss) auf der rechten Seite, GSA 54/361, Foto: Klassik Stiftung Weimar.

Abgesehen von nachweisbaren biblischen Anklängen in Knebels Gedicht,<sup>95</sup> sind die intertextuellen Bezüge zu Hagedorn, Klopstock und Uz eklatant. In diesen Gedichten verbindet das lyrische Ich die Freude mit der Poesie, die dann als Göttin apostrophiert wird.<sup>96</sup> So auch bei Knebel, der an das Wahrheit-Schleier-Motiv anknüpft, das sich schon in seinem Gedicht „An Anakreon“ (Abschnitt 3.2) findet. Hier kommt die mit der Dichtkunst assoziierte „Göttin“ von den „Hügeln der Seligen“ (V. 8) und vertreibt mit ihrem „gefällige[n] Angesicht“ (V. 10) die „düstere Wolke“ (V. 5). Auch in Uz' Ode „An die Freude“ heißt es: „Deinen Pfad [...] / Zeichnete das sanfte Licht / Cynthiens [...], / Die durch schwarze Schatten bricht.“<sup>97</sup> Beim Baum-Motiv (V. 1) recurriert Knebel wiederum auf Klopstock<sup>98</sup>

<sup>95</sup> Etwa V. 15-16 mit Paraphrasen von Sprüchen Salomos (15,19 und 4,18).

<sup>96</sup> So rief Uz die Freude in seiner Ode an mit: „Göttin, o sey, ich flehe, / Deinem Dichter immer hold“ (Uz 1890: 178, V. 49-50). In Hagedorns Ode lautet es: „Freude, Göttin edler Herzen! / Höre mich. / Laß die Lieder, die hier schallen, / Dich vergrößern, dir gefallen: / Was hier tönet, tönt durch dich.“ (Hagedorn 1760: 42, V. 1-5.) Vgl. (Schultz 1926: 25).

<sup>97</sup> (Uz 1890: 178, V. 29-32).

und zitiert (V. 3 und 7) Hagedorns „holde Freude“ sowie die „Göttin edler Herzen“.<sup>99</sup> Bei der Erwähnung vom „krystallene[n] Becher“ (V. 12), einem aus der Antike bekannten Motiv, ist von einer Anspielung auf das bereits erwähnte *Fragment* (Natur-Fragment) aus dem 32. Stück des *Journals von Tiefurth* auszugehen. Darin heißt es über die Natur: „Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos.“<sup>100</sup>

Im Gegensatz jedoch zur Verbindung von Freude und Freundschaft bzw. Geselligkeit, die „Der Zürchersee“ postuliert,<sup>101</sup> agiert das lyrische Ich in Knebels „An die Freude“ einsam in einer Naturkulisse. Ohne biographistische Argumente bemühen zu wollen, ist die Beschwörung der Göttin Poesie als Inspirationsquelle für den einsamen Dichter – wobei Knebels eigene Gemütslage, die allgemein als hypochondrisch bezeichnet wurde, in augenfälligem Widerspruch zur Erwartungshaltung des lyrischen Ichs stand – bezeichnend für Knebels ambivalentes Verhältnis zum Weimarer Hof: Zum einen vermisste er in seinem fränkischen ‚Exil‘ den geselligen Austausch in Weimar und Tiefurt, den er durch eine intensive Korrespondenz zu ersetzen suchte, zum anderen genoss er die Rolle des Außenstehenden, der von der Ferne eine Hommage an seine literarischen Vorbilder in das *Journal von Tiefurth* einrücken ließ.

#### 4. Referencias bibliográficas

- Baumbach, M., «Sammeln, Dichten und Edieren. Zur Poiesis deutscher Übersetzungen der <Carmina Anacreontea> im 18. Jahrhundert», *Zeitschrift für Germanistik (ZfG)* 27 (2017), 87-107.
- Berger, J., *Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739-1807). Denk- und Handlungsräume einer <aufgeklärten> Herzogin*. Heidelberg: Winter 2003.
- Borchert, A. C. D., *Gelegenheitsdichtung und Geselligkeitsdichtung an Herzogin Anna Amalias Hof in Weimar und Tiefurt (1754-1807)*. Diss. Princeton 2002.
- Canal, H., «Vervielfältigungs- und Singularisierungsprozesse im klassischen Weimar. Carl Ludwig von Knebels Brief(e) an Prinz Constantin von Sachsen-Weimar und Eisenach», en: Paulus, J. / Hübener, A. / Winter, F. (Hg.), *Duplikat, Abschrift & Kopie. Kulturtechniken der Vervielfältigung*. Köln: Böhlau 2020, 107-129.
- Canal, H., «Weimarer <Commissionen [...] aus dem Kupferstichkatalogus der Regensburgerischen Auktion>. Der unbekannteste Bestellzettel zu Goethes Brief an Knebel vom 10. Januar 1783», *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (2021), 125-146.
- Ceva, T., *Carmina*. Venedig: Girardi 1732.
- Düntzer, H. / Herder, F. G. v. (Hg.), *Aus Herders Nachlaß. Ungedruckte Briefe von Herder und dessen Gattin, Goethe, Schiller, Klopstock, Lenz, Jean Paul, Claudius, Lavater, Ja-*

<sup>98</sup> Auch in Klopstocks „Der Zürchersee“ ist vom „beschattenden / Kühlen Arme des Walds“ die Rede (HKA I 1: 96, V. 25-26). Knebel knüpft darüber hinaus an seine Übertragung des im 30. Stück erschienenen Anacreontums „Aus dem Griechischen.“ (Incipit: Komm und setze mir zur Seite ...) an, in welchem das lyrische Ich seine Liebesglut unter den Ästen eines Baumes stillt, vgl. (Heinz / Golz 2011: 262). Wie die Göttin nimmt auch der Baum Beschützerfunktion ein.

<sup>99</sup> (Hagedorn 1760: 42-43, V. 21 und V. 1).

<sup>100</sup> (Heinz / Golz 2011: 272).

<sup>101</sup> „Göttin Freude du selbst! dich, wir empfanden dich! / [...] Schwester der Menschlichkeit / [...] / Die sich über uns ganz ergoß!“ (HKA I 1: 96, V. 29-32.)

- cobi und andern bedeutenden Zeitgenossen.* 3 Bde. Frankfurt am Main: Meidinger 1856-1857.
- Düntzer, H. (Hg.), *Aus Karl Ludwig von Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette (1774-1813). Ein Beitrag zur deutschen Hof- und Litteraturgeschichte.* Jena: Mauke 1858.
- GB = *Johann Wolfgang Goethe. Briefe. Historisch-kritische Ausgabe.* – Bd. 2 I und II: Anfang 1773-Ende Oktober 1775. Texte und Kommentar. Hg. v. G. Kurscheidt / E. Richter. Berlin: Akademie 2008; Bd. 4 I und II: 1780-1781. Texte und Kommentar. Hg. v. E. Richter / H. Canal. Berlin u.a.: de Gruyter 2020; Bd. 5 I und II: 1782-1784. Texte und Kommentar. Hg. v. H. Canal / E. Richter (Druck in Vorbereitung).
- Hagedorn, F. v., *Des Herrn Friedrichs von Hagedorn sämtliche Poetische Werke.* 3. Teil [Oden und Lieder]. Hamburg: Bohn 1760.
- HB = *Johann Gottfried Herder. Briefe. Gesamtausgabe 1763-1803.* – Bd. 4. Oktober 1776-August 1783. Hg. v. W. Dobbek / G. Arnold. Weimar: Böhlau 1979.
- Heinz, J. / Golz, J. (Hg.), *«Es ward als ein Wochenblatt zum Scherze angefangen.» Das Journal von Tiefurt.* Göttingen: Wallstein 2011.
- HKA = *Friedrich Gottlieb Klopstock. Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Abteilung Werke.* – Bd. I 1: Oden. Text. Hg. v. H. Gronemeyer / K. Hurlebusch. Berlin u.a.: de Gruyter 2010.
- Huschke, W., «Das klassische Weimar im Lichte neuer genealogischer Forschung. Karl Ludwig von Knebel, Familie und Vorfahren», *Genealogie. Deutsche Zeitschrift für Familienkunde* 24 (1975), 721-737.
- Klibansky, R. / Panofsky, E. / Saxl, F., *Saturn und Melancholie. Studien zur Geschichte der Naturphilosophie und Medizin, der Religion und der Kunst.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.
- Knebel Doeberitz, H., *Karl Ludwig von Knebel. Ein Lebensbild.* Weimar: Böhlau 1890.
- Kurbjuhn, C., «Knebels Autonomie. Elegien und Epikureismus im klassischen Weimar (1798-1800)», *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 60 (2016), 243-275.
- LA = *Goethe: Die Schriften zur Naturwissenschaft (Leopoldina-Ausgabe).* – Bd. II 1B. Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen. Ergänzungen und Erläuterungen. Hg. v. J. Eckle. Weimar: Böhlau 2011.
- Maltzahn, H. v., *Karl Ludwig von Knebel, Goethes Freund.* Jena: Frommann 1929.
- Mönnich, A., *Karl Ludwig von Knebel. Gedichte (1762-1790).* Diss. Wien 2016.
- Mönnich, A., «Lektüren. Charlotte von Stein im Briefwechsel mit Carl Ludwig von Knebel», en: Richter, E. / Rosenbaum, A. (Hg.), *Charlotte von Stein. Schriftstellerin, Freundin und Mentorin.* Berlin u.a.: de Gruyter 2018, 199-218.
- Nowitzki, H.-P. / Haischer, P.-H., «Verbesserungsästhetik als Editionsprinzip. Karl Wilhelm Rammlers Bearbeitung von Johann Nikolaus Götz' Gedichten», *Zeitschrift für Germanistik (ZfG)* 27 (2017), 87-107.
- Oehmichen, F., *Johann Nikolaus Götz (1721-1781). Leben und Werk.* Hannover: Wehrhahn 2017.
- Oesterle, G., «Maskerade und Mystifikation im <Tiefurter Journal>: Prinz August von Gotha – Johann Wolfgang Goethe – Jacob Michael Reinhold Lenz», en: Ottmann, D. / Symmank, M. (Hg.), *Poesie als Auftrag. Festschrift für Alexander von Bormann.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, 43-54.
- Otto, R., *Karl Ludwig von Knebel. Entwürfe zu einer Monographie.* Diss. Jena 1967.

- Otto, R., / Rudnik, C., «Karl Ludwig von Knebel – Goethes ›alter Weimarer Urfreund‹. Seine Persönlichkeit und sein literarischer Nachlaß», en: Golz, J. (Hg.), *Das Goethe- und Schiller-Archiv 1896-1996. Beiträge aus dem ältesten deutschen Literaturarchiv*. Weimar: Böhlau 1996, 293-320.
- Rohmer, E., «Der Diskurs der Freude in der Aufklärung», en: Beetz, M. / Kertscher, H.-J. (Hg.), *Anakreontische Aufklärung*. Tübingen: Niemeyer 2005, 107-122.
- Schöttker, D., «Metamorphosen der Freude. Darstellung und Reflexion der Heiterkeit in der Literatur des 18. Jahrhunderts», *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* (DVJs) 72/3 (1998), 354-375.
- Schöttker, D., «‹Schöner ein froh Gesicht›. Heiterkeitsdiskurse in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts», en: Lacher, R. F. (Hg.), *Scherz. Die heitere Seite der Aufklärung*. Göttingen: Wallstein 2019, 51-59.
- Schultz, F., «Die Göttin Freude. Zur Geistes- und Stilgeschichte des 18. Jahrhunderts», *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (1926), 3-38.
- Sigismund, V. L., «Ein unbehauster Prinz – Constantin von Sachsen-Weimar (1758-1793), der Bruder des Herzogs Carl August. Ein biographischer Essay», *Goethe-Jahrbuch* 106 (1989), 250-277.
- Stierle, K., *Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*. München: Hanser 2003.
- Uz, J. P., *Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn*. Leipzig: Dyck 1760.
- Uz, J. P., *Sämtliche poetische Werke*. Hg. v. A. Sauer. Stuttgart: Göschen 1890.
- Varnhagen von Ense, K. A. / Mundt, T. (Hg.), *K. L. von Knebel's literarischer Nachlaß und Briefwechsel*. 3 Bde. Leipzig: Reichenbach 1835-1836.
- Wahl, H., *Tiefurt*. Leipzig: Weber 1929.
- Ziegler, K. / Sontheimer, W. / Gärtner, H. (Hg.), *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*. 5 Bde. Stuttgart u.a.: Metzler 2003.